

Tafel N.

Der Adler ist einer der größten Raubvögel. Er hat, wie der Falke, einen von der Wurzel an stark gebogenen Schnabel mit einer meist gelblichen Wachshaut, und an den starken Fängen sehr krumme, scharfe Klauen.

Der vornehmste unter den Adlern ist der Goldadler, der sowohl seiner Größe und Stärke, als auch seines majestätischen Ansehens und hohen Fluges wegen mit Recht der König der Vögel genannt wird. Mit seinen ausgespannten Flügeln mißt er oft 8 — 10 Fuß. Der Schnabel ist von bläulicher Hornfarbe und das Gefieder, der Hauptfarbe nach, dunkelbraun goldglänzend. Er lebt lieber in nördlichen, als südlichen Ländern, auf hohen waldumsäumten Fessengebirgen, wo er ein unkünstliches Nest aus Reifern, Haidekraut und Wolle baut. Sein Gesicht ist sehr scharf: aus bedeutender Höhe erblickt er seine Beute und stürzt pfeilschnell auf sie herab, ergreift sie mit den Krallen und führt sie durch die Lüfte fort. Er raubt Kälber, Ziegen, Schafe, Rehe, Hasen, auch große Vögel, wie Störche, Trappen, und oft auch kleine Kinder, wie einmal aus Schottland berichtet worden, wo er das Kind einer Bäuerin vom Felde weg mit sich hinauf auf eine hohe Fels Spitze getragen hatte. Was keinem der rüstigen Männer gelang, den Gipfel des Berges zu ersteigen, das erzwang die Mutter, die, getragen und gekräftigt von der Liebe zu ihrem Kinde, alle Hindernisse überwand und ihr Kind, das wie durch ein Wunder noch am Leben war, aus dem Nest der jungen Adler holte.

Der Adler ist das Sinnbild der Macht, der Kraft und des Sieges. Er war bei den alten Griechen und Römern dem obersten ihrer Götter, dem Jupiter, geheiligt, dessen Blitze er im Schnabel hielt. Sein Bild trugen kriegerische Völker auf ihren Legionszeichen. —

Der Affe sieht dem Menschen ähnlicher, als irgend ein Thier. Er gehört zu den sogenannten Vierhändlern; die haben an den vier Füßen Hände mit Fingern, Daumen und Nägeln; die Vorderfüße sind bei einigen schon wie menschliche Arme gebildet, selbst das Gesicht und der dasselbe umgebende Haarwuchs erinnert an die Menschengestalt. Am meisten nähert sich derselben durch die Bildung seiner Ohren und Hände der Drang-Utang oder Waldmensch, der aufrecht geht und dabei zuweilen einen Stock gebraucht. —

Die Affen klettern und springen gut, und die geschwänzten gebrauchen dabei auch den Schwanz, indem sie ihn um den Ast eines Baumes schlingen. Werden sie von einem reißenden Thiere auf dem Baume selbst verfolgt, so hängen sie sich, einer an den Schwanz des andern, indem sie so eine lange Kette bilden und zu entfliehen

suchen. Sie leben in den Wäldern der heißesten Himmelsstriche oft in großen Gesellschaften zusammen, rauben und plündern mit einander, und nähren sich von Insekten, Eiern und von Früchten. Am liebsten aber genießen sie Kokosnüsse, und man erzählt, daß einer auf den Baum klettert und die Nüsse abpflückt, die andern aber unter dem Baume die Früchte auffammeln. Während der Zeit soll einer Wache stehen, der, sobald Jemand kommt, den andern ein zur Flucht mahnendes Zeichen gibt.

Seht auf unser Bild! Wie lüsternd schaut das langschwänzige Thier nach dem rothbackigen **Apfel** hin, als stände es im Begriff, sich hinüber zu schwingen und ihn zu haschen. — Jung lassen sie sich zu allerlei Gaukelkünsten leicht abrichten, und ihr lieben Leser habt wohl oft schon Gelegenheit gehabt, euch von den Kunststückchen herumziehender Affen zu überzeugen. Sie sind kluge, neugierige, pffiffige, aber auch manchmal recht boshafte Geschöpfe, und ahmen gern Alles nach, was sie sehen, doch ohne Vernunft und Ueberlegung. Ihr Nachahmungstrieb bringt ihnen aber auch häufig Verderben. So soll man sie fangen können, wenn man in ihrer Nähe Schuhe anzieht und sich wäscht, und dann ein Paar inwendig mit Leim bestrichene Schuhe und Leimwasser hinsetzt und sich entfernt. Wenn der Affe nun kommt und nachahmt, so tappt er mit seinen Händen hinein, verklebt sich beim Waschen die Augen, und die Schuhe kann er nicht wieder ausziehen. Auf diese Art ist es ein Leichtes, ihn zu fangen. Man kann die Affen nicht zum Sprechen abrichten, aber sie vermögen ihre Empfindungen durch äußere Geberden auszudrücken; sie lächeln, vergießen Thränen, liebkosen ihre Jungen, entführen aber auch zuweilen Kinder, die sie bei sich wie ihres Gleichen halten. Besonders liebt das Weibchen die Jungen gar zärtlich und zerdrückt sie manchmal vor lauter Liebe. So sagt man denn auch von einer Mutter, die aus lauter Liebe ihr Kind verzärtelt und verzieht: sie hat Affenliebe zu ihrem Kinde.

Was das größere, schöne Bild unten auf der Tafel vorstellt, erkennt ihr sogleich auf den ersten Blick. Ihr seht hinter dem Pfluge den **Ackersmann** (Landmann oder Bauer), wie er das Land bebaut. Ehe dieses Früchte tragen kann, muß es zuvor gedüngt, mit dem Pfluge locker gemacht, dann mit der Egge gereinigt und mit der Walze geebnet werden. Darauf wird es besät, und der Samen entweder in die Erde gepflügt oder geegget. Das Alles begreift man unter dem Ausdruck: den **Acker** bestellen. Dies Geschäft besorgt der Ackersmann. Die Pferde, die man beim Ackerbau benutzt, namentlich zum Ziehen des Pfluges, der Egge, Walze u. gebraucht, werden **Ackerpferde** genannt. —

Der Ackersmann muß oft, besonders im Winter, mit großer Anstrengung arbeiten; sein Geschäft ist ein eben so nützlich als mühseliges. Darum ist er gewiß aller Achtung werth!

- | | |
|---|--|
| <p>1. Wie nützlich ist der Bauersmann!
Er baut uns auch das Feld.
Wer eines Bauers spotten kann,
Der ist ein schlechter Held.</p> | <p>2. Noch eh' die liebe Sonne kommt,
Geht er schon seinen Gang,
Und thut, was allen Menschen frommt,
Mit Lust und mit Gesang.</p> |
| <p>3. Im Schweiß seines Angesichts
Schafft er für Alle Brod.
Wir hätten ohne Bauern nichts,
Wir Städter litten Noth.</p> | <p>4. Und darum sei der Bauernstand
Uns aller Ehren werth!
Denn, kurz und gut, wo ist das Land,
Das nicht der Bauer nährt?</p> |

In einer schönen Gruppe vereinigt stehen nun auf der Tafel A. noch folgende Gegenstände:

Die Aehre. Eine solche hat wohl Jeder von Euch auf üppigem Getreidefelde schon gepflückt! Unsere Abbildung zeigt die Kornähre, deren Kelche ihr, bei näherer Betrachtung, als gegenüberstehend, zweispelzig und zweiblumig, mit einzeln stehenden Borsten, erkennet, und deren Körner uns das Roggenmehl geben, woraus das nahrhafte Schwarzbrot gebacken wird.

Neben der Kornähre, links, streckt sich das sogenannte Mutterkorn empor. Man findet nämlich im Getreide häufig Aehren mit Körnern von dunkelvioletter oder schwarzer Farbe, die weit aus den Hüllsen hervortreten, im Innern weiß und von unangenehmem Geruch und bitterm Geschmack sind. Der Genuß des Mutterkorns verursacht die sogenannte Kribbelkrankheit.

Die Aster, eine Schmuckblume unserer Gärten, stammt aus China. Ihre Blumenkrone bildet eine Blumenscheibe von lanzettförmigen Blättchen. Sie hat, wie die Georgine, einen gelben Blumenstern und prangt in verschiedenen Farben, besonders im Herbst, uns, gleich der Sonnenblume, an die Nähe des Winters erinnernd.

Die Armbrust, ganz in der Mitte der Gruppe, ist eine alte Schießwaffe, dem Wesentlichen nach ein elastischer, mit einer Sehne bespannter Bogen, womit man Pfeile oder spizige Bolzen auf eine ziemliche Entfernung und mit großer Sicherheit abzuschießen vermag, weil ein Längenholz die Richtung hält, und das Zielen durch ein Visier erleichtert wird.

Die Art, ein bekanntes Werkzeug, welches vorzüglich zum Spalten, aber auch zum Behauen des Holzes dient, besteht aus einem keilsförmigen, an der Schneide verstellerten Eisenstücke, das an dem hintern Theile ein Loch zum Einstecken des hölzernen Stieles besitzt. Sie unterscheidet sich vom Beile durch ihren längern Stiel, hauptsächlich aber durch die geringere Breite an der Schneide, und durch den Umstand, daß das Beil nur auf einer Seite schräg angeschliffen ist, indeß die Schneide der Art von beiden Seiten gleichförmig zuläuft.

Der Anker ist ein Instrument, durch dessen Einsenken in den Fluß- oder Meeresgrund ein Schiff zum Stillstehen gebracht wird. Er ist der Hauptsache nach eine starke eiserne Stange (Ankerruthe), die unten (2 oder 4) gekrümmte und zugespitzte Arme hat, welche zusammengeschmiedet an Rundung einem halben Monde gleichen. Ist der Anker ausgeworfen, so faßt ein Arm mit seiner Schaufel den Grund, und hält so das Schiff fest. Soll das Schiff wieder fortsegeln, so lichtet oder hebt man den Anker mittelst des Ankerhafens auf und zieht ihn wieder in das Schiff. — Die Erfindung des Ankers ist wohl eben so alt, als die Kunst des Schiffens selbst; denn ohne ihn läßt sich die Schifffahrt von einiger Bedeutung gar nicht denken. — Der Anker ist das Sinnbild der Hoffnung und Standhaftigkeit.

Die **Angel** ist ein zur Angelfischerei dienendes Werkzeug. Sie besteht aus folgenden Theilen, die unsere Abbildung deutlich nachweist, nämlich: aus dem Angelhaken, der Angelschnur oder Leine, dem Schwimmer oder der Flöße, aus der Angelruthe und der Angelschleife, woran der Angelhaken unmittelbar befestigt ist. Nahe bei dem letztern zeigt sich

Der **Nal**; der mag aber nicht anbeißen, da kein ihn anlockendes Futter sich daran befindet. Er ist ein Fisch mit nacktem, schlangenartigem, schleimig anzufühlendem Körper, an welchem die Bauchflossen fehlen. Er lebt in den Flüssen und Seen aller Erdtheile, liebt aber vorzüglich reines Wasser und bringt lebendige Jungen zur Welt. Er ist ein kluges Thier. Um sich vor seinen Feinden zu schützen und den Tag in ungestörter Ruhe hinbringen zu können, gräbt er sich in dem weichen Grunde der Gewässer mittelst seiner Schnauze eine Höhle mit zwei Oeffnungen, so, daß er, falls er auf der einen Seite verfolgt wird, auf der andern entweichen kann. Seiner Nahrung, die zumeist aus Insekten, Würmern, kleinen Fischen und aus Aas besteht, geht er des Nachts nach. Sein Leibgericht aber sind grüne Erbsen, und er verläßt häufig seinen natürlichen Aufenthalt, um auf dem Lande eine gute Mahlzeit zu halten, bei welcher Gelegenheit er denn auch leicht gefangen wird, besonders wenn der Boden sandig ist. Er besitzt ein zähes Leben, denn er schlägt sogar, wenn ihm die Haut schon abgezogen ist, noch um sich, ja, die zerschnittenen Stücke schnellen noch manchmal in die Höhe. Sein Fleisch ist sehr schmackhaft.

Tafel B.

Auf der Tafel B. nehmt ihr gleich oben den **Bären** wahr. Derselbe bewohnt zwar nicht mehr, wie vormals, unsere Wälder, aber er ist uns Allen durch herumziehende Bärenführer hinlänglich bekannt. Ausgewachsen ist er etwa 5—6 Fuß lang. Sein zottiger Pelz hat nicht immer einerlei Farbe; gewöhnlich ist er schwarz oder dunkelbraun.

Ehemals war dieses plumpe Raubthier in den meisten Ländern Europa's zu Hause, doch heutzutage haust er nur noch in einsamen Wäldern im Oestreichischen, in den südlichen Alpengegenden, und am meisten noch in Polen, Rußland, Sibirien und Nordamerika.

Ungeachtet seiner Plumpheit ist der wilde Bär behende und munter. Er brummt fast immer vor sich hin, gleichsam zum Zeitvertreibe. Ohne bedeutenden